

Der Mineralwasserversand in Steinzeugflaschen

BERND BRINKMANN

An dieser Stelle wurde bereits mehrfach über Steinzeugflaschen für den Mineralwasserversand berichtet^{1 bis 8)}. Sammler haben ihre Sammlungen vorgestellt oder einen Überblick über bekannte Brunnenstempel gegeben. Auch die Krugbäckerei und das Abfüllgeschäft in alter Zeit wurden dargestellt.

Mit diesem Bericht über die typologische Einordnung der Mineralwasserflaschen beginnt eine Reihe von Beiträgen, die die Geschichte einzelner Brunnen oder Bäder im Spiegel der für den Versand benutzten Steinzeugflaschen und der darauf befindlichen Brunnenmarken zeigt.

Die Steinzeugflasche (bzw. der Steinzeugkrug⁹⁾) steht im Mittelpunkt der Betrachtung; sowohl ihre Herstellung — Herstellungsorte, Krugbäcker, Krugbäcker- bzw. Töpferzeichen, Lieferkontrakte usw. — als auch ihre Verwendung als Behältnis für Mineralwasser — Versandmengen, Verschlussarten, Preise usw. — werden so ausführlich wie möglich behandelt. Auch auf die Besitzverhältnisse am Brunnen, die häufig Aufschluß geben über die zeitliche Einordnung der Brunnenmarken, wird eingegangen.

Da in den folgenden Beiträgen auf die hier dargestellte Typologie Bezug genommen wird, soll sie der Serie vorangestellt werden¹⁰⁾.

I. Typologie der Mineralwasserflaschen

Die Benutzung vieler Mineralwasserquellen läßt sich bis in die Römerzeit zurück nachweisen. Römische Münzen und Gefäßscherben wurden beim Reinigen der Quellen in neuer Zeit häufig gefunden. Die Münzen waren als Opfer an die Quellengottheit in den Brunnen geworfen worden; die Gefäße waren beim Wasserschöpfen zerbrochen. Es ist anzunehmen, daß das in Krügen abgefüllte Wasser vor allem in der näheren Nachbarschaft der Quelle als Trinkwasser gebraucht wurde, wie dies auch bis ins 16. Jahrhundert hinein häufig der Fall war.

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde der therapeutische Wert des Mineralwassers von einigen Ärzten erkannt, die das Wasser sowohl für Bade- als auch für Trinkkuren empfahlen.

Die chemischen Untersuchungen, denen das Wasser unterzogen wurde, waren zunächst noch recht primitiv, führten aber im 17. und 18. Jahrhundert durch die rapiden Fortschritte im Bereich der Chemie zu immer besseren und exakteren Ergebnissen.

Von Anfang an und bis ins vorige Jahrhundert war es problematisch, beim Versand die „subtilen Geister“ des Wassers zu erhalten und das Wasser unverdorben zum Verbraucher zu bringen.

Tabernaemontanus¹¹⁾, dem wir die erste umfassende Darstellung der deutschen Mineralbrunnen und -bäder verdanken, befaßt sich bereits Ende des 16. Jahrhunderts im siebten Kapitel seines Werkes unter der Überschrift „Wie man den Weinbrunnen oder auch andere Sauwerbrunnen über Feldt schicken oder führen soll, daß sie ihre krafft nicht verlieren“ mit der Frage der optima-

len Versandmethode. Er betont zwar zunächst, daß es doch ratsamer und nützlicher sei, wenn der Sauerbrunnen „bey seinem ursprung gebrauchet würde, dann man fasse oder verwahre ihnen wie man wölle, so verleuret er doch etwas von den subtilen in sich haltenden Geistern und Spiritualischen Subtiliteten“, macht dann aber die folgenden Vorschläge für den Versand des Wassers:

„Die grossen Herren, die vom Adel, reiche Bürger und Kauffleut die sollen denselbigen, die dem Sauwerbrunnen auff ein Tagreiß oder zwo gessen, in steinernen oder Siebbürger Krügen lassen holen: also daß man deß Morgens ehe die Sonn aufgehet oder deß Abendts wann die Sonn undergehet, die gemeldten Krüge fülle bey dem ursprung, unnd dieselbigen als baldt von wegen der subtilen Geistern mit Wachs und Pergament, oder aber nur einer Blasen wol verstopffen und gehob verbinden, darmit sie nicht außbriechen mögen, und folgendts in einer Kötzen oder Rückkorb mit grünen frischen Wasen, oder aber mit nassen Lumpen in kaltem Brunnwasser gedeckt, unnd umschlagen hin tragen.“ Die Lumpen sollen bei jeder sich bietenden Gelegenheit erneut in kühles Wasser getaucht und die Krüge nicht in der Sonne getragen werden.

Sehr viel ausführlicher beschreibt Tabernaemontanus den Versand in Fässern. Neue Fässer sind einige Male mit siedend heißem Wasser zu füllen und so über Nacht stehen zu lassen. Anschließend ist die gleiche Prozedur mehrmals mit frischem Wasser zu wiederholen. Während des Transportes zum Sauerbrunnen sind die Fässer mit heißem Salzwasser zu füllen und am Brunnen schließlich sind sie noch ein- oder zweimal mit Sauerbrunnen auszuschenken, bevor sie gefüllt werden.

Dies ist aber noch nicht die endgültige Füllung, denn am nächsten Morgen „vor der Sonnen auffgang soll man den Sauerbrunnen der gefasset ist widerumb hinschütten und als bald die Fäßlein widerumb füllen dieselbigen wol und gehob zuschlagen, darnach auffladen und mit frischem grünen Wasen, die mit Taw besprenget seyn unterlegen, also daß die Fäßlein auff dem grünen und grässichten theil ligen, und biß in die helfft damit umblegt seyn: Darnach soll man oben her die Fäßlein mit nassen Leinenen Tüchern in frischem Brunnwasser genetzt, überdecken, den Karch darauff man dieselben führet mit einem Spriegel und Deck also versehen, daß die Sonn nicht darzu schienen mag.“ Im Winter muß statt des „frischen grünen Wasen“ und der nassen Leinentücher Stroh zum Schutze des Wassers gegen Frosteinwirkung verwendet werden.



Abb. 1: In Fässern und Krügen wurde im 16. und 17. Jahrhundert der Schwalbacher Weinbrunnen abgefüllt und versendet. Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1631

Beim Abzapfen des Wassers im heimischen Keller ist „fleissig acht zu haben, wann man von dem gemeldten Sauerbrunnen auß dem Fäßlein lassen wil, daß man so bald man gelassen hat, das Luftzäpflein, das man im lassen lüfftet, wol widerumb einsteck, darmit das Wasser nicht verrieche, dann wo das übersehen wirt, so verriechen die Spiritu und Geistlichen Subtiliteten in einer Nacht, und verleuret das Wasser seine räß, säuwre, und alle Krafft wird süß und ungeschmack, auch trübe wie ein ungeläutert Molcken oder Käßwasser“. Eine weitere Methode besteht darin, das eigentliche Sauerbrunnenfaß in einem größeren, ebenfalls mit Sauerbrunnen gefüllten Faß zu verwahren. Diese Art und Weise ist lt. Tabernaemontanus auch nicht zu verwerfen, er warnt jedoch vor der folgenden Methode:

„Etliche die schwencken die Fäßlein, darinnen sie den gemeldten Brunnen fassen wöllen mit gutem Wein, thun auch ein Maß Weins oder zwo in das Fäßlein, führen es also zum Sauerbrunnen, thun darnach den Wein heraus, füllens dann ungeschwenckt mit dem Brunnen so lassen auch etliche den Wein darinn und füllen den Brunnen darzu, vermeynen derselbig dester lenger frisch und gut bleiben soll, aber sie irren und fählen weit, dann er nicht allein in kurtzer zeit sein lieblichen Geschmack verleuret, sondern er wirdt auch baldt gar krafftloß und übelriechendt, welches ich zum offtermal probiert habe.“

Auf den Faßversand, der offensichtlich nicht sehr lange praktiziert wurde, soll hier nicht näher eingegangen werden. Aber auch der Versand in Krügen war nicht unproblematisch. Mit Wachs und Pergament oder aber nur mit einer Blase waren die Krüge nicht luftdicht zu verschließen. Tabernaemontanus spricht dem so versendeten Wasser auch nur für die Dauer von acht bis zehn Tagen eine gewisse Frische zu und empfiehlt, bei einer Verwendung als Heilmittel das Wasser alle drei Tage frisch zu beziehen.

Als im 18. Jahrhundert die wirtschaftliche Nutzung der Mineralquellen forciert wurde und neben dem Badebetrieb und der Brunnenkur auch der Wasserversand an Bedeutung zunahm, war bereits die durch einen Korken leicht verschließbare Flaschenform für den Mineralwasserversand obligatorisch.

Die Gefäße, die Matthäus Merian 1631 in seiner Darstellung vom Schwalbacher Brunnen abbildet, sind als bauchige Flaschen, zumindest aber als Enghalskrüge, anzuspochen.

Da es sich bei den Mineralwasserflaschen um Produkte handwerklicher Fertigung handelt, ist die Variationsbreite, insbesondere der frühen Typen, außerordentlich groß. Häufig sind die Übergänge von einer Form zur anderen fließend. Dem Versuch einer typologischen Einordnung der unterschiedlichen Formen sind daher Grenzen gesetzt. Ziel einer sol-

chen Typologie ist die zeitliche Einordnung der bekannten Flaschenformen. Hierbei mußten zunächst andere Datierungshilfen wie Brunnenstempel, Besitzverhältnisse am Brunnen, Töpferzeichen usw. herangezogen werden. Es stellte sich dann heraus, daß die so gewonnenen Kenntnisse auf den Flaschentypus übertragen, auch die zeitliche Einordnung zunächst unbekannter, d. h. zum Beispiel durch Brunnenstempel nicht datierbarer Flaschen zuließ. Häufig konnte in solchen Fällen später auch über den Brunnenstempel eine Bestätigung der Zeitstellung erfolgen.

Als primäres Kennzeichen für eine Klassifizierung wurde die Form des Gefäßkörpers gewählt; sie wurde mit einem Versalbuchstaben gekennzeichnet.

Die Halsformen sind äußerst vielfältig und können hier nur anhand einiger Beispiele dargestellt werden. Gleichartige oder ähnliche Formen wurden zu Gruppen zusammengefaßt. Häufig sind die Halsformen einer Gruppe obligatorisch für eine oder mehrere Gefäßformen. Beispielsweise kommen bei Typ F fast nur die gerippten Halsformen der Abb. 6 vor (Ausnahme die Sonderformen der Abb. 7). Die gerippten Halsformen kommen aber auch bei Typ E vor und sind dann durch ein zusätzliches »r« (= Rippen) gekennzeichnet. Unterschiedliche Henkelformen werden nur dann als typologische Varianten behandelt, wenn sie

beim gleichen Typ des Gefäßkörpers vorkommen. Sie sind durch Kleinbuchstaben bezeichnet: g = großer, k = kleiner Henkel, o = ohne Henkel.

Auf Farbe und Glasur der Flasche wurde nicht eingegangen, denn die Außenfarbe des Scherbens gibt in der Regel wenig Aufschluß über die Zeitstellung. Sie ist ein Produkt des verwendeten Tones und der Art des Brandes (Reduktions- oder Oxydationsbrand) und kann daher sehr unterschiedlich ausfallen. Zwar ist, was die Flaschen des 18. Jahrhunderts anbelangt, die graue Farbe vorherrschend, dennoch gibt es auch hier Ausnahmen. Verschiedene Grautöne weisen z. B. auch Produkte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, die für den Wasserversand des Schwalbacher Brunnens gefertigt wurden und aufgrund der Töpferzeichen (auf der Vorderseite unter dem Brunnenstempel) den Töpferorten Zorn und Holzhausen zugeordnet werden können. Aber auch um 1870 wurden in Zorn noch Flaschen von hellgrauem Scherben hergestellt — diesmal Typ Er für Schlangenbad und Wiesbaden. Bei den überwiegend braunen Flaschen des 19. Jahrhunderts reicht die Farbskala von hellem Gelb über alle möglichen Nuancen bis hin zu Rotbraun, ohne daß zeitliche, töpferi- oder brunnenbezogene Unterscheidungsmerkmale nachzuweisen sind.

Nicht selten finden sich Gefäße, die die verschiedensten Farbnuancen gleichzeitig aufweisen. Auf den Standort im Ofen kam es an, ob ein Gefäß einen gleichmäßigen Farbton erhielt. Herrschte aufgrund der Enge

im Ofen an bestimmten Stellen Sauerstoffmangel, so bekam die Oberfläche der Flasche hellbraune oder graue Streifen. Auch die Salzdämpfe bedeckten nicht immer alle Seiten des Gefäßes gleichmäßig, so daß die Glasur häufig fleckig oder streifig ausfiel. Auf die Verwendungsfähigkeit hatten solche »Schönheitsfehler« keinen Einfluß. Der Scherben war infolge der hohen Brenntemperatur gesintert und das Gefäß luft- und wasserundurchlässig.

Betrachtet man die unterschiedlichen Formen der Mineralwasserflaschen, so läßt sich deutlich eine Entwicklung ablesen. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts sind die gravierendsten Veränderungen festzustellen. Aus zunächst eiförmigen Gefäßkörpern entwickelte sich allmählich die zylindrische Form des 19. Jahrhunderts; Abb. 2 zeigt dies deutlich:

Typ A, eiförmiger Gefäßkörper

Typ B, eiförmig gestreckter Gefäßkörper

Typ C, keulenförmiger Gefäßkörper

Typ D, zylindrischer Gefäßkörper mit steiler Schulter

Diese Entwicklung war sicher kein Zufall; vielmehr dürften sich hierin die Erfahrungen widerspiegeln, die man beim Versand des Wassers gemacht hat: Flaschen in der zylindrischen Form des Typs D waren zweifellos raumsparender zu verpacken und besser gegen Transportschäden zu schützen als Flaschen der Vorgängertypen.

Zur Charakterisierung der Typen A bis C sollen einige Verhältniszahlen genannt werden, die die Proportionen des Gefäßkörpers bestimmen:

Bodendurchmesser : größter Gefäßdurchmesser

Typ A 1:1,5 oder 1:> 1,5

Typ B + C 1:1,1 bis 1:1,3

Höhe größter Gefäßdurchmesser: Gefäßhöhe ohne Hals

Typ A + B 1:1,6 bis 1:1,8

Typ C 1:2 bis 1:2,4

Der größte Gefäßdurchmesser (Bauch) ist also bei Typ A mindestens um 50% größer als der Bodendurchmesser. Dagegen ist bei den Typen B und C der Unterschied zwischen den beiden Vergleichszahlen erheblich geringer. Die „Höhe größter Gefäßdurchmesser“ zeigt, wo der Gefäßbauch seine größte Ausdehnung hat. Dieser Punkt liegt bei den Typen A und B in der oberen Hälfte des Gefäßkörpers (ohne Hals), beim Typ C in der Mitte oder wenig unterhalb. Typ A, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts verwendet wurde, war sicherlich schon im 17. Jahrhundert in Gebrauch. Flaschen dieser Zeitstellung tragen noch keinen Brunnenstempel. Sie sind zum Teil mit in kobaltblauer Farbe aufgemalten Buchstaben oder buchstabenähnlichen Zeichen versehen, die jedoch bisher nicht sicher gedeutet werden konnten¹³).

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts kam Typ B auf. Flaschen dieses Typs haben fast immer einen Herkunftstempel, der in der Regel zwar auf das Land, nicht aber auf den Brunnen hinweist (z. B.: CT, CVR TRIER, HR). Der Stempeldruck ist häufig kobaltblau umrandet.

Der keulenförmige Gefäßkörper des Typs C gehört der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an.

Für die Flaschenformen A bis C sind die Halsformen gemäß Abb. 3 typisch. Der lange Hals ist durch einen stark ausgebildeten gratförmigen Wulst betont, der häufig eine unregelmäßige Kobaltblau-Bemalung aufweist. Dem äußeren Wulst entspricht eine Ausweitung an der Innenseite des Halses. Der Hals ist in vielen Fällen leicht trichterförmig ausgebildet und endet in einer nach außen verdickten Lippe. Gelegentlich ist nur eine geringe Verdickung festzustellen. Große Henkel, in die bequem zwei Finger eingelegt werden können, sind für Gefäße der Typen A bis C obligatorisch, kommen jedoch auch häufig bei der Form D vor. Der obere Ansatz des Henkels sitzt fast immer auf dem gratförmigen Wulst am Hals. Auf der Oberseite, unmittelbar am Ansatz, ist der Henkel nicht selten mit einem Einstich versehen, wie er häufig bei Krü-



Abb. 2: Die Flaschen der Typen A, B, C und D zeigen die Entwicklung der Gefäßform im 18. Jahrhundert (v. l. n. r.)¹²

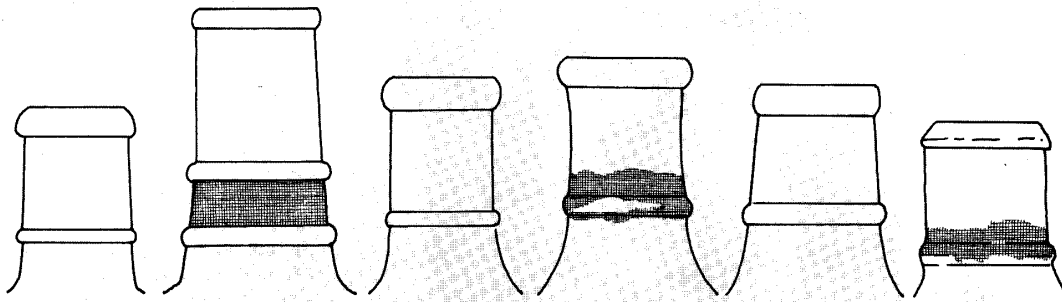


Abb. 3: Halsformen der Flaschentypen A, B und C

(Alle Zeichnungen: Alfred Zeischkar, Oberhausen)

gen und Kannen festzustellen ist, die mit Zinndeckeln versehen wurden und bei denen dieser Einstich offensichtlich zur Befestigung der Zinnmontierung diente. Die Funktion des Einstichs am Henkel von Mineralwasserflaschen ist nicht bekannt. Der häufig geäußerten Vermutung, daß durch diesen Einstich die Trocknung und der Brennprozeß an diesen besonders kompakten Stellen gefördert werden sollte, widerspricht die Tatsache, daß diese Einstiche später nicht mehr auftreten. Vielleicht war es nur Gewohnheit, die dazu führte, daß der aus der Krug- und Kannenproduktion geläufige Handgriff auch beim Henkeln von Mineralwasserflaschen ausgeführt wurde.

Der untere Henkelansatz zeigt häufig eine Druckmulde. Der Henkelansatz ist meist seitlich schräg nach unten verstrichen, durch zusätzliches Andrücken sollte wohl der Henkel besonders gut haften und vor allem während des Brandes mit dem Gefäßkörper fest verbunden bleiben. Diese Besonderheiten, Einstich oben am Henkel und Druckmulde am un-

teren Henkelansatz, kommen vor allem bei den frühen Formen vor, sie sind beim Typ E nur noch selten anzutreffen.

Zu den zylindrischen Flaschen des Typs D gehören die Halsformen der Abb. 4. Der Hals ist meist gerade, vereinzelt aber auch leicht konisch ausgebildet und endet in einer nach außen verdickten Lippe; die Lippe hat häufig ein dreieckiges Profil. Der Übergang von der Schulter zum Hals ist fast immer durch einen umlaufenden Grat abgesetzt. Häufig ist der obere Henkelansatz mit diesem Grat und darüber hinaus verstrichen.

Die Form des Typs D kommt sowohl mit großem (Typ Dg), als auch mit kleinem Henkel (Typ Dk), der nur

Raum für einen Finger läßt, vor. Der obere Henkelansatz liegt auf der Gefäßschulter. Auch Einstich und Druckmulde sind häufig vorhanden. Flaschen des Typs D gehören in der Regel dem ausgehenden 18. und dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts an; nachgewiesen sind sie für die Brunnen Franzensbad, Marienbad, Kissingen, Lamscheid, Nierstein, Selters, Schwalbach und Tönisstein. Gelegentlich kommen Flaschen dieses Typs vor, die aber einer späteren Periode angehören.

Typ E Handgedrehter zylindrischer Gefäßkörper mit runder Schulter.

Diese Art schließt an Typ D an und umfaßt auch Formen, die als Über-

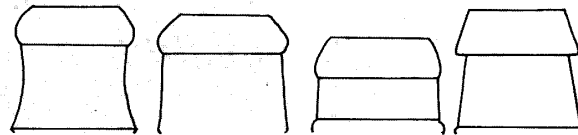


Abb. 4: Halsformen der Flaschentypen D, E und Eo

EIN GARANT GUTER RENDITE

Die bekannte Heilquelle der Vulkaneifel



Anwendungsgebiete: Magen, Darm, Galle, Leber, Niere, Blase, Harnsäuresteine, Stoffwechselstörungen. Bezugsquellenhinweis: **BIRRESBORNER ADONIS QUELLE** · Melatengürtel 61-63 · 5000 Köln 30 · Telefon (02 21) 54 57 51



Abb. 5: Zwei Flaschen des Typs E (links); zwei Flaschen des Typs F (rechts)

gangsformen von Typ D zu Typ E bezeichnet werden können, ohne daß sie in jedem Falle zeitlich der Übergangsperiode zuzuordnen sind. Auch hier ist also ein fließender Formenübergang festzustellen.

Bis etwa 1870 haben die Flaschen dieses Typs überwiegend die glatten Hälse der Abb. 4; später sind fast nur noch die gerippten Halsformen der Abb. 6 anzutreffen (Typ Er). Diese Rippen haben offenbar eine bessere Befestigung der Metallkapseln ermöglicht.

Bereits 1850 werden die Flaschen von Marienbad mit Zinnkapseln versehen¹⁴⁾ und 1856 werden diese Kapseln am Brunnen von Sinzig verwendet¹⁵⁾; in Marienbad löste diese Verschlussart die Verpichtung und Lederverkappung ab, in Sinzig wurde die Zinnkapsel über den Pechüberzug gestülpt. Offenbar kamen die gerippten Hälse im Rheinland erst später auf, nachdem auch auf die Verpichtung verzichtet worden war. Etwa 1870 sind die gerippten Halsformen der Abb. 6 hier anzutreffen. Typ E ist in der Regel mit dem kleinen Henkel versehen; von einigen Brunnen (Ems und Kondrau) sind jedoch auch Flaschen ohne Henkel (Typ Eo) bekannt.

Typ F Gepreßter zylindrischer Gefäßkörper

Dieser Typ ist in seiner äußeren Form identisch mit Typ E, er unterscheidet sich lediglich in der Herstellungsart. Während die Flasche des Typs E ganz auf der Töpferscheibe gefertigt wurde, die Innenseite der Gefäßwand also Drehrillen, den sog.

Knochenzug, aufweist, wurde der Gefäßkörper des Typs F auf der Strangpreßmaschine hergestellt, und



Abb. 6: Halsformen der Flaschentypen Er, F und Fo



Abb. 7: Halsformen der späten Flaschen des Apollinaris- (links und Mitte) und Selterser Brunnens (rechts)

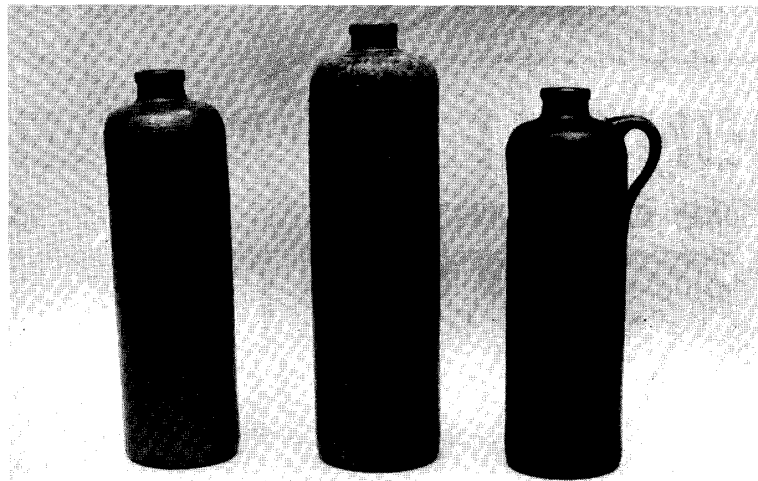


Abb. 8: Flaschen des Typs G (Nachbildungen)

lediglich Schulter und Hals sind von Hand geformt. Auch äußerlich kann man handgeformte von maschinengefertigten Gefäßen unterscheiden: bei Typ E schwache, z. T. feine, weiche, spiralförmig verlaufende Drehrillen, bei Typ F senkrecht verlaufende Strukturen.

Da die ersten Krugpressen 1879 eingesetzt wurden¹⁶⁾, stellt dieses Jahr für die Flaschen des Typs F eindeutig die untere Zeitgrenze dar. Die Mineralwasserflaschen dieses Typs sind überwiegend mit gerippten Hälse der Abb. 6 ausgestattet. Die im 20. Jahrhundert verwendeten Flaschen des Apollinaris- und die des Selterser Brunnens sind z. T. mit anderen Halsformen (Abb. 7) versehen. Einer dieser Flaschenhälse wurde nachweislich mit Kronkorken verschlossen (Abb. 7 Mitte). Vom Typ F kommen sowohl gehenkelte als auch ungehenkelte Flaschen (Typ Fo) vor.

Typ G Zylindrischer Gefäßkörper mit fast waagerechter Schulter

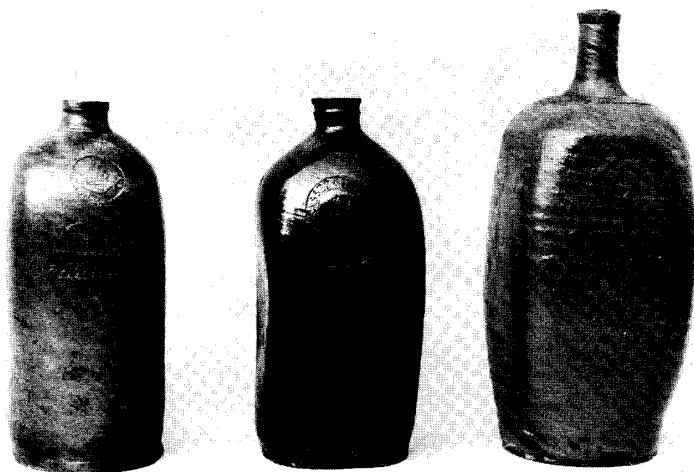


Abb. 9: Flaschen des Typs H, I und J (v. l. n. r.)

Die Größe des Henkels paßt nicht zum Gefäßkörper, er ist in der Proportion zu klein. Der glatte Hals endet in einer nach außen verdickten, scharfkantigen Lippe.

Diese Art Flaschen fand im Mineralwasserversand keine Verwendung. Es sind Nachbildungen aus jüngster Zeit, die den Brunnenbetrieben zu Werbezwecken dienen. Bei diesen Nachbildungen handelt es sich immer um Preßware, z. T. wurden auch alte Stempel verwendet. Auch hier finden sich Stücke ohne Henkel (Typ Go).

Bekannt sind Flaschen dieses Typs vom Harzer Grauhof-Brunnen, vom Hassia Sprudel Vilbel, vom Minerva Brunnen Oberlahnstein und aus Selters bei Weilburg.

Darüber hinaus gibt es eine Nachbildung, die der Töpfer Peter Letschert in Ransbach-Baumbach für die Überkinger Mineralbrunnen AG anfertigte; diese Flasche ist aufgrund ihrer Form dem Typ F zuzuordnen. Auch der Teinacher Brunnen hat eine Nachbildung herausgebracht, hierbei handelt es sich jedoch nicht um Steinzeug, sondern um braun glasierte Irdenware.

Typ H Vierkantflasche mit runden Kanten

Typ I Vierkantflasche mit scharfen Kanten

Typ J bauchige Vierkantflasche mit runden Kanten und Gewindemontur

Unter den Vierkantflaschen stellt Typ J zweifellos die älteste Form dar¹⁷⁾; wahrscheinlich handelt es sich hier um eine „Waldenburger Flasche“, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert für den Egerer Brunnen in Gebrauch war. Die Flasche trägt kein Brunnenzeichen, an der Öffnung befindet sich der Rest eines Schraubverschlusses aus Zinn, das eigentliche Gewinde wurde entfernt. Typ J, auf der Töpferscheibe stark bauchig gedreht, wurde nur wenig gedrückt und erhielt dadurch runde Kanten. Auch Typ I wurde zunächst stark bauchig gedreht, dann aber fast bis auf das Maß des Bodendurchmessers zurückgedrückt, wodurch die Kanten des Gefäßes scharf ausgeprägt wurden. Auch bei Typ H überschreiten die vier Flächen der Flasche den Bodendurchmesser nur geringfügig, die Kanten blieben jedoch rund, weil hier der Gefäßkörper nur schwach bauchig gedreht wurde.

Die Vierkantflaschen der Typen H und I können, da sie gleichzeitig in

Gebrauch waren, aufgrund ihrer Gefäßform nicht datiert werden, jedoch läßt die Ausbildung des Halses eine zeitliche Einordnung zu. Wie bei den zylindrischen Formen stellen die Flaschen mit glattem Hals den älteren Typ dar, die Flaschen mit geripptem Hals (Typ Hr und Ir) den jüngeren.

Vierkantflaschen wurden im 19. Jahrhundert ausschließlich für den Versand von Bitterwasser verwendet. Das Kissinger und Mergentheimer Bitterwasser wurde jedoch auch in zylindrischen Flaschen versendet. Flaschen des Typs H sind ausschließlich für das Friedrichshaller und Kissinger Bitterwasser nachgewiesen und können damit den Töpferorten Römershag und Oberbach zugewiesen werden. Typ I wurde insbesondere von den böhmischen Brunnen in Saidschitz, Sedlitz und Püllna verwendet, wengleich diese Form auch beim Friedrichshaller Brunnen vorkommt.

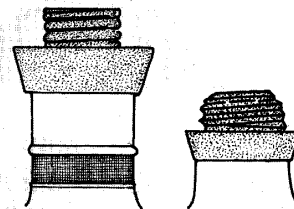


Abb. 11: Halsformen mit Gewindemonturen; links: Selters, Typ B, rechts: Saidschitzer Bitterwasser, Typ I

Zinnschraubverschlüsse sind bei zwei weiteren Flaschen bekannt (Abb. 11): Eine Flasche des Typs I mit dem Brunnenstempel FÜRSTLICH LOBKOWITZISCHES SAIDSCHITZER BITTERWASSER aus dem Besitz des Dreieich-Museums in Dreieichenhain und eine Flasche des Typs B mit dem Stempel CUR TRIER aus dem Keramikmuseum Schloß Oberzell, Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums (Inventar Nr. 79/89).

An beiden Flaschen ist nur noch die Gewindemontierung erhalten, die Verschlussschrauben fehlen. Bei der Selterser Flasche handelt es sich mit



Abb. 10: Halsformen der Flaschentypen H und I, Hr. und Ir

Sicherheit nicht um einen Originalverschluß, wie er bei Mineralwasserflaschen, z. B. für den Franzensbader Brunnen, üblich war. Auch für das Saidschitzer Bitterwasser ist der Zinnverschluß nicht ausdrücklich überliefert. Aufgrund der Nähe zu Franzensbad und der Tatsache, daß auch dieses Wasser — wie das Franzensbader — in „Waldenburger Flaschen“ versandt wurde, ist nicht auszuschließen, daß es sich hier um einen Originalverschluß handelt.

Anmerkungen

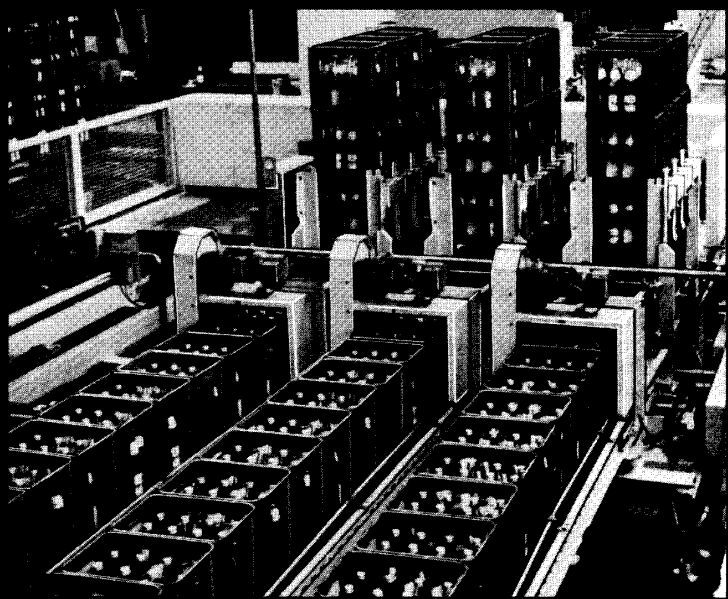
- 1) Wielandt, Ulf, Mineralwasserkrüge aus Selters, in: Der Mineralbrunnen 10/1980
- 2) Derksen, Heinrich, Eine neue Geschichte über alte Mineralwasserkrüge, in: Der Mineralbrunnen 3/1981
- 3) Wielandt, Ulf, Woher kommen die Mineralwasserkrüge?, in: Der Mineralbrunnen 9/1981
- 4) Nienhaus, Heinz, Alte Tonkrüge mit Brunnensiegel und Herstellerzeichen für den historischen Mineralwasser- versand, in: Der Mineralbrunnen 8/1982
- 5) Wielandt, Ulf, Brunnenversand im 18. und 19. Jahrhundert, in: Der Mineralbrunnen 11/1982
- 6) Trenkle, Klaus, Weitere Brunnensiegel von Mineralwasserkrügen, Eine Ergänzung bisheriger Beschreibungen, in: Der Mineralbrunnen 3/1983
- 7) Wielandt, Ulf, Ein Fund an alten Mineralwassertonkrügen, in: Der Mineralbrunnen 10/1983
- 8) Wielandt, Ulf, Neue Stempelmarken auf Mineralwasserkrügen und eine (fast) vergessene Idylle: Gießhübl, in: Der Mineralbrunnen 2/1984
- 9) Typologisch richtig ist die Bezeichnung ‚Flasche‘, da jedoch insbesondere in der älteren Literatur fast ausschließlich von Mineralwasserkrügen die Rede ist und es ‚Krug‘-bäcker waren, die diese Gefäße herstellten, werden beide Bezeichnungen verwendet. Vergl. hierzu auch B. Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos, Heft 98, Oktober 1982, S. 7 f.
- 10) Das nachstehende Kapitel basiert auf einer Veröffentlichung des Verfassers in Keramos, Heft 98 (s. Anmerkung 9)
- 11) Tabernaemontanus, Jacobus Thodorus, New Wasserschatz, Das ist: Von Allen heylsamem Metallischen Mineralischen Bädern und Wassern ... eygentliche Beschreibung, sampt derselben Gehalt, Krafft und Wirkung, Franckfurt am Mayn 1593
- 12) Flasche des Typs C aus der Grabung Burg Kakesbeck, Lüdinghausen. Alle abgebildeten Flaschen und Brunnenstempel, soweit nicht anders vermerkt, aus der Sammlung des Verfassers.
- 13) Scherbenfunde beim Ofen der Töpferei Pitz in Zorn (Taunus) lassen vermuten, daß es sich bei dem häufig anzutreffenden Buchstaben P um das Zeichen eines Mitgliedes dieser Töpferfamilie handelt.
- 14) Kratzmann, Emil, Der Führer in Marienbad und in dessen Umgebung, Leipzig 1855
- 15) Eulenberg, Hermann, Der Mineralbrunnen zu Sinzig am Rhein. Neuwied 1856
- 16) Zais, Ernst und Richter, Paul, Die Thonindustrie des Kannenbäckerlandes auf dem Westerwalde, in: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1895
- 17) Typ J wurde erst nach Veröffentlichung der Typologie in Keramos bekannt, der Buchstabe J kennzeichnet also nicht die chronologische Reihenfolge; letzteres trifft übrigens auch für die Typen H und I zu, die nebeneinander in Gebrauch waren.

Im Blickpunkt

die Hochleistungs-Palettierstraße bei Hassia-Sprudel in Bad-Vilbel.

Eine sichere Behandlung der schwierig zu stapelnden Brunnenkasten garantiert unser Palettiergerät im Säulenverfahren, das aufgrund der hohen Einstelleistung von 7000 K/h für dreibahnigen Kasten-Zulauf konzipiert wurde. Das Entpalettiergerät verarbeitet als Modell »München-Tandem« bei zweibahnigem Zulauf zwei Paletten gleichzeitig und erbringt eine Leistung von 7500 K/h. Besondere Einrichtungen, wie Palettenhöhenausgleich im Beladebereich und Gesamtblockbehandlung erhöhen die Betriebssicherheit und somit den Wirkungsgrad der Anlage.

Wir haben auch für Ihren Leistungsbereich die passende Anlage. Bitte sprechen Sie mit uns, wir planen und beraten unverbindlich!



**Ihr
Palettier-
Spezialist**

Förderanlagen- und Maschinenbau GmbH
8043 Unterföhring bei München
Dieselstraße 3 · Telefon 089/950131
Telex 529890

Schaefer

Wir stellen aus: Interpack in Düsseldorf, vom 10.-16.05.1984, Halle 7, Stand 7E12